



Sonntag, 04. November 2012 (20:05-21:00 Uhr) KW 44

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

Gib mir den Rest –

Von dem, was übrigbleibt

Von Bettina Mittelstraß

Redaktion: Klaus Pilger

Produktion: Deutschlandfunk 2012

Urheberrechtlicher Hinweis
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

Atmo Im Kaufhaus an der Kasse /Kruschteln von Verpackungsplastik

Ein Handy klingelt

Eine Kundin am Handy / abwechselnd telefonierend und an die Kassiererin gewendet

Sprecherin 1 (Kundin) *(telefonierend)*

Ja? ... ach hi! ... *(lachend)* an der Kasse... nene, geht schon klar!

Sprecherin 2 (Kassiererin)

Guten Tag

Sprecherin 1 (Kundin) *(an Kassiererin)*

Tag ... *(telefonierend)* ja, Du, ich hab noch Resturlaub! Und selber? *(zur Kassiererin)* Sie, Entschuldigung, ich seh grad, die eine hier, die ist schon angegammelt.

Sprecherin 2 (Kassiererin)

Geben se mal her. Die tu ich weg.

Sprecherin 1 (Kundin)

(telefonierend) Bist Du noch da? Wart mal ich muss hier nur grad...

Szenenwechsel – am Müllcontainer

Atmo – Straße, draußen. Plastik knistert, jemand kramt darin, stöhnt

O Ton Kersten Reinke

Ganz typisch: Weintrauben. Ein paar sind dunkel, der Rest ist gut. Und dann liegen die hier drin. Noch mehr Weintrauben, und noch mehr Weintrauben, und noch mehr Weintrauben. Und reichlich Radieschen.

Szenenwechsel - Kasse / Atmo Geld kramen

Sprecherin 2 (Kassiererin)

Hol'n se sich einfach ne neue Packung.

Sprecherin 1 (Kundin)

Ja, gut, mach ich gleich. *(telefonierend)* Also, Bin wieder da.

Szenenwechsel - Kasse

Sprecherin 2 (Kassiererin)

27 Euro 64, bitte

Atmo - nach Geld kramen

Sprecherin 1 (Kundin)

Ja, Moment. *(Telefonierend, Stimmung getrübt, unwillig)* Du, muss das sein?... aber... *(an Kassiererin)* 64 sagten Sie? Moment, den Rest hab ich klein - *(telefonierend)* ...Bist du noch da? Und wieso ich? Das sind doch wieder Überstunden. *(an Kassiererin)* Entschuldigung? – ich krieg noch 3 Euro Restgeld.

Sprecherin 2 (Kassiererin)

Das liegt hier.

Sprecherin 1 (Kundin)

Oh! Danke. *(telefonierend)* So, ich bin jetzt hier fertig. Lass uns den Rest nachher besprechen, ja?... Ist gut... Übrigens, mein Akku ist gleich alle. Ich ruf dich dann von Zuhause an... Ok. Also, bis dahin! Tschüüüüs. *(an Kassiererin)* Tschüss.

Szenenwechsel - Müllcontainer

O Ton Kersten Reinke

Manchmal schwer zu ertragen, was hier so abgeht. So, dann wollen wir mal gucken, was die Tomaten hier so machen. Da muss ich mal die Brille abnehmen. Also: Cherry Datteltomaten. Jetzt machen wir mal Forschung. Jetzt kriegen wir mal raus, warum die weggeworfen worden sind. So, ihr lieben Cherry Datteltomaten, wo ist denn die...? Aha, schau an, ich hab eine gefunden, die Matsch ist. Und die ist der Grund dafür, dass diese ganze Packung... Du Böse, Du. Ihretwegen ist der ganze Haufen weggeflogen. Du bleibst hier. Und der Rest...

Sprecherin

Gib mir den Rest. Von dem, was übrig bleibt. Ein Feature von Bettina Mittelstraß

Szenenwechsel - am Container

O Ton Kersten Reinke

Bananen, Bananen, Bananen. In Mengen, die wirklich jenseits von Gut und Böse sind. Wenn man mal überlegt was für einen Weg die hinter sich haben: Die sind um den halben Erdball geschippert und die Leute, die die ernten, haben manchmal nicht genug Geld um sich selber welche leisten zu können. Und bei uns fliegen die dann in die Tonne. *(Kruschteln)*

Zitator

„Ein Drittel der für den menschlichen Verbrauch bestimmten Nahrungsmittel geht weltweit verloren oder wird weggeschmissen. Das sind bis zu 1,3 Milliarden Tonnen pro Jahr.“

Sprecherin 3

Nach einer Studie im Auftrag der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen von 2011.

Atmo vor Ort mit Plastikknistern

O Ton Kersten Reinke

Davon hab ich schon reichlich mitgenommen. Da hab ich mir sogar ein ganzes Teil eingefroren: Frische Vespermettwurst! Haltbar – Mindesthaltbarkeitsdatum 16.4.12. Die ist lecker! (...) Es hat rundrum ne Menge Vorteile, dieses Containern!

Autorin

Reste retten für und gegen den Rest der Welt.

Erzähler

Kersten Reinke nennt sich Max [und ist einer, den andere einen „Mülltaucher“ nennen. Seit zwei Jahren fährt er nachts mit dem Fahrrad durch Hamburg von Supermarkt zu Supermarkt, von Container zu Container.

O Ton Reinke

Ich geh so zwei bis drei mal in der Woche los. Es ist sehr unterschiedlich, kommt ein bisschen drauf an, wie es mir gesundheitlich geht.

Erzähler

Kersten Reinke ist Mitte 50 und lebt von staatlicher Grundsicherung. Seit einem Unfall hat er täglich Schmerzen und kann nicht mehr arbeiten gehen. Er lebt allein in einem Haus mit betreuten Wohneinheiten.

O Ton Reinke

Was das Essen betrifft, muss ich mal sagen, (...) da lebe ich wie Gott in Frankreich. Ich esse die tollsten Sachen und ernähre mich auf jeden Fall gesünder als vorher, einfach deshalb, weil es so eine Unmenge an Obst und Gemüse gibt, die ich mir sonst einfach nicht gekauft hätte, aber die ich jetzt dort nicht verkommen lassen möchte. Ja und dann nehme ich es mit. Nun gut, ich hab jetzt nicht jeden Tag Ananas im Haus, weil es gibt da mal zwei drei Wochen, wo ich keine Ananas finde. Und dann stehe ich vor dem

Container und dann liegen 5 oder 6 Stück drin. Wat soll ich machen?

Erzähler

Kersten Reinke fischt in den Tiefen der Tonnen nach den Überresten einer gesättigten Gesellschaft. Was er tut, ist nicht strafbar – solange er dabei nicht bewusst Hausfriedensbruch begeht. Das heißt: keinen Zaun überwindet, über kein Gatter klettert, keine Mauer überwindet und kein Schloss knackt. Wenn die Container frei zugänglich am Ende der Parkplätze stehen und der Abfallerzeuger diesen Bereich nicht erkennbar absichert, darf ein Vorübergehender davon ausgehen, dass der Eigentümer kein ernsthaftes Interesse mehr an seinem Abfall hat. Nach Ladenschluss kann Kersten Reinke daher unbeobachtet vom Supermarktpersonal nach Müll tauchen. Im Dunkeln zu kommen empfiehlt er auch anderen Mülltauchern:

O Ton Reinke

Leute, geht nach Feierabend. Die Märkte wissen es, die sehen, wenn sie an den Container rangehen, dort was reinwerfen, da liegen drei große Säcke vollgepackt und prall obendrauf, gehen am nächsten Tag rein und die Säcke liegen unten und andere Sachen liegen oben. Dann wissen die, was dort passiert. Sie können aber so tun, als wüssten sie es nicht, solange ihr nicht tagsüber oder während der Geschäftszeiten dort auftaucht und dann auch noch gesehen werdet. Dann müssen sie unter Umständen was dagegen unternehmen.

Erzähler

Ein Rest an Unsicherheit bleibt. Einmal stoppte die Polizei Kersten Reinke auf dem Parkplatz.

O Ton Reinke

Da hatte ein Anwohner angerufen bei der Polizei und hat gesagt dort würde randaliert werden beim Container. (...) Einer von den beiden ging dann um die Ecke, da ist so ein Sensor, da gehen dann richtig so die Neonröhren an, also alles hell erleuchtet. Und kam aber auch nach Sekunden zurück und sagte, da ist aber alles ordentlich und da ist nichts. Da hab ich dann (...) gesagt, ja, ok ich war an den Containern dran, hab Lebensmittel rausgeholt. Aber wenn ich da weggehe ist es mindestens so sauber und ordentlich wie vorher. Das gehört einfach mit dazu. Die haben dann nicht gefordert, sondern ganz höflich gefragt, ob sie mal sehen können, was ich da geholt habe und waren richtig interessiert daran. Sie haben sich das angeguckt und waren baff, was da ist.

Das Ganze endete damit dann, dass ich ihnen gesagt habe, ich fahr jetzt zum nächsten Markt da, also wenn da einer anruft, wissen sie gleich das bin ich und da brauchen sie auch nicht kommen, da ist das dann nicht anderes als hier. Da bin ich in 10 Minuten, da grinnten die dann bloß und dann haben sie mir noch viel Erfolg gewünscht und dann bin ich mit meinen Sachen losgefahren und die sind wieder zu ihrem Auto gegangen und ich hab nie wieder was davon gehört.

Musik(fragment) bricht ab

Autorin

Was abfällt gehörte einst den Göttern. Das Opfer: ein Abfall.

Zitator

„Es ist (...) eine besondere Phase in der Entwicklungsgeschichte des Opfers, da der Gegenstand als geschenkmäßige Entäußerungsgabe an die Gottheit gedacht ist. (...) Der Spätcharakter des Wertgeschenks im Opfer scheint sich darin zu bekunden, dass er nicht allzu fest sitzt, sondern der Ablösung ins Geringwertige eifrig Platz macht und auf diese Weise gerade das eigentliche Ding-Opfer wieder zum Rudiment werden lässt. (...) das beliebte Pars-pro-toto-Opfer, indem die Hahnenfeder statt des Hahns, das Ei statt des Huhns (...) gebracht wird.

Sprecherin 3

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1941.

Autorin

Wenn es weiter nichts ist: Der Rest wird geopfert.

O Ton Reinke

Kartoffeln, die zu klein oder zu seltsam gewachsen sind – wenn die aussehen wie ein Karnickel mit zwei Ohren, dann kommt die nicht in den Laden. Die muss möglichst rund und glatt sein und keine Erhebungen, keine Vertiefungen haben. Da sind wir einfach viel zu verwöhnt. Aber was passiert mit dem Rest? Hallo? Das sind Lebensmittel. Man muss sich das Wort wirklich mal – Mittel zum Leben! Das sind Lebensmittel. Das bedeutet das Wort. Das heißt, wir brauchen das zum Leben.

O Ton Uwe Steimle (Interview)

Es gibt nichts Schöneres als Resteessen! Also, aufgebackene Klöße – Oooch, das ist doch das Evangelium! Entschuldigung. Wirklich! Das ist doch schön. Oder (...) – eine Dresdner Eierschecke sollte man mindestens einen Tag stehen lassen. Mindestens! Eine gute Torte darf nie frisch sein. Die muss schon bissl gestanden haben. Also Restzeit. Die Zeit, die bleibt. Nö, Ist immer die Frage der Betrachtungsweise.

Erzähler

Uwe Steimle ist Schauspieler und Kabarettist aus Dresden. Mancher nennt ihn die Stimme des Ostens und in den Zeitungen ist zu lesen, er sei der Erfinder des Wortes „Ostalgie“ – der nostalgischen Erinnerung an das Alltägliche und die Produkte aus der DDR.

Zitator

DDR

Sprecherin 3

Der Dumme Rest

Zitator

Rest

Sprecherin 3

Substantiv. Entlehnt aus französisch *reste* „Rückstand“. Dieses wiederum aus dem mittellateinischen *restum*, einer Rückbildung zu lateinisch *restare* – zurückbleiben, übrigbleiben.

O- Ton Steimle/Kabarett – *Dresden Herkuleskeule / Lifemitschnitt*

„Weil sie gerade so empfänglich sind, für diese kleinen, aller kleinsten Geschichten. Ich war wirklich hier in meiner Heimatstadt in Dresden, ich bin also wirklich hier geboren. Ich fahre hier über die Brücke mit dem Taxi – wir haben ja noch ein paar – Taxen, genau. Und da fahren wir da drüber, und da sagt der Taxifahrer – das ist für mich so wie das Evangelium – sagt der: Steimle, ob sie's globen oder nicht, ich hatt jetzt mal einen drinne (Lacher), also einen Fahrgast. Und wie wir hier so über die Brücke machen, sagt der, der Fahrgast: Sagen Sie, guter Mann, was ist das für ein Fluss, über den wir hier gerade fahren? (Lacher) – Ja! Manche reden so! Ich kann ja och nüscht dafür. Da hat der Taxifahrer wahrheitsgemäß gesagt: No, das is die Elbe! Da hat der Fahrgast gesagt: Das kann nicht sein, die Elbe fließt in Hamburg.“ (Lacher)

Sprecherin 3

Auftritt Uwe Steimle mit seinem Kabarettprogramm „Authentisch“ in der „Herkuleskeule“ in Dresden.

O- Ton Steimle/Kabarett

„Das sind auch dieselben, die uns erklären, wie hier gelebt wurde! Wir sind ja hier der Restposten. 14 Millionen Menschen, die wir noch hier sind in den besetzten Gebieten.“ (Lacher)

„Ich behaupte: wir sind besetzte Gebiete. Ich sag das auch mittlerweile ohne Groll, wenn man sich überlegt, dass 94 Prozent der Führungskräfte, also die Entscheidungsträger in diesem Land, aus der Bundesrepublik kommen. Wenn man sich vor Augen halten muss: wir sind weder Syrien, noch Libyen, noch Ägypten, geschweigedenn Palästina, dann kann man schon sagen, wir sind hier Deutsch-Nahost und ein besetztes Land. Und ich behaupte auch, sie haben Angst vor uns (Lacher), gerade vor uns Sachsen, dass wir das Haupt nocheinmal erheben könnten. (Lacher) Natürlich. Und das ist furchtbar.“ (Lacher)

O Ton Liane Oßwald

Ich hatte ... einen ziemlich schweren Bühnenunfall, das war 99, wo für mich eigentlich alles zuende war, und ich hätte nie gedacht, da hab ich nochmal wie so ein zweites Leben geschenkt bekommen. Ich hab noch getanzt, das war Vorstellung Verdiana, ich weiß es noch wie heute, die dänische Königin war mit drinne. Es war Security, also die Bühnentechnik war so auf das Minimum runtergefahren aus Sicherheitsgründen, und zum Abschlussapplaus wollten wir auf die Bühne. Ich sollte anführen die Reihe, und da kommt so ein Riesenscheinwerferturm von oben runter und Liane liegt da drunter. Ich hatte ... innere Quetschungen und Schock und ich war anderthalb Jahre außer Gefecht. Ja, und dann war ich ... schon Ende 30 und da dachte ich: Na, jetzt ist es mit dem Tanzen vorbei und überhaupt – was machst Du? Also ich stand völlig vor dem Nichts.

Erzähler

Liane Oßwald ist Balletttänzerin. Mit 10 Jahren begann ihre erfolgreiche Karriere. Heute ist sie 50 und ihr restliches Leben geht weiter.

Atmo Szene am S Bahnhof. Atmo: Handy klingelt / Anfahrt Bahn, Tür öffnen

Sprecherin 1

Haaallo! Ich wollt dich auch schon anrufen. Wann kommst du? Ach je ... du Arme.... Ne, dann lass das mal! Ach, das geht später auch noch ... Du, meine Bahn kommt grad Hauptsache, Du wirst wieder gesund. Der Rest ist erstmal egal. Ich meld mich! Machs gut, ja? Tschüüüs!

Autorin

5 geteilt durch 3 = 1, Rest 2. Der Rest ist immer kleiner als die Zahl, durch die ich teile. Weniger also als das, was ich vorher hatte.

Sprecherin 3

Division nach Euklid von Alexandria. Griechischer Mathematiker im 4. und 3. Jahrhundert vor Christus.

Autorin

Teilen, verteilen. Viel oder wenig übrig? Ob ich mir von dem Rest noch etwas leisten kann? Ene-mene-mu – und raus bist du.

O-Ton Anke Jentsch

Ein ganzer Wissenschaftsbereich der Ökologie, der nennt sich „assembly roles“ – essembly ist im Grunde das Formen von Gemeinschaften und die Frage ist immer: Wer ist Teil des Spiels? Da gibt es eine Reihe von Filtern, wenn beispielsweise eine Störung stattfindet und der Raum muss neu besiedelt werden, dann

gibt es den abiotischen Filter, das ist so der Boden, Wasser, Luft, die Nährstoffe, die zur Verfügung stehen. Dann gibt es den Störungsfilter, wenn also die Wiese ständig gemäht wird, wächst dort kein Baum, weil der das nicht überlebt. Und dann gibt es den biotischen Filter – wer sind also die anderen Teile der Gemeinschaft? Sind die konkurrenzstärker, sind die konkurrenzschwächer? Erfahren sie gegenseitig eine Förderung oder eben diese Konkurrenzsituation. Das sind so die drei wesentlichsten Filter, die bestimmen, wer ist Teil des Spiels und nach welchen Regeln funktionieren die neuen Gemeinschaften?

Erzähler

Anke Jentsch selbst sucht das Übriggebliebe – nach der Sintflut, nach der Dürre, nach dem Feuer.

Collage aus Headlines im Internet zu Hitzewelle, Waldbränden, verheerende Sintfluten ...

Sprecherin 2: Feuerinferno im Urlaubsparadies

Sprecher 1: Verheerende Wassermassen auf den Philippinen

Sprecherin 2: Das Jahr der Wetterextreme: Dürren, Stürme, Überschwemmungen

Sprecher 1: Flammenhölle fordert Todesopfer

Sprecherin 2.: Sinflutartige Regenfälle verwüsten weite Teile Chinas

Sprecher 1: In den USA vertrocknet die Ernte

O Ton Anke Jentsch

Wenn es sehr viele Reste sind, dann gibt es oft gar keine Veränderung. Dann war ein einschneidendes Ereignis und es gibt eine komplette Erholung zu dem, was vorher war.

Atmo: Jentsch im Forschungsgarten

Erzähler

Störungsökologie nennt sich die Wissenschaft, die Anke Jentsch betreibt. Weil Extremereignisse für die Erde durch den Klimawandel zunehmend bevorstehen, wirft die Professorin an der Universität Bayreuth einen genauen Blick auf die Reste. Was bleibt nach der „Störung“ – also der Flut oder der Dürre Wertvolles übrig? In einem Forschungsgarten der Universität experimentiert die Wissenschaftlerin mit ihren Mitarbeitern. Dort setzen sie verschiedene Pflanzengemeinschaften unterschiedlichen Extremereignissen aus: Viel zu viel oder zu wenig wässern, Sonne und Hitze aus Wärmelampen. Anschließend beobachtet Anke Jentsch, ob und wie sich die Ökosysteme regenerieren.

O Ton Anke Jentsch ff

Wenn aber nur ein Teil des Systems überlebt hat, dann ist dieser Teil ja der dominante Taktgeber und Entwicklungsgeber für die Zukunft nach der Störung. Das heißt dann werden hier die Reste ganz

besonders wichtig. Wenn auch dieser Teil nicht überlebt, ... wo quasi alles vernichtet wird, alles Leben, wenn es keine Reste gibt, dann ist die große Frage: Nach welchem Prinzip soll das neue Leben entstehen? Wie kann sich alles wieder aufbauen und welche Rolle spielt der Zufall? Welche Rolle spielt die Umgebung? Die Nachbarn sozusagen, denn die gehen dann in diese restefreie Fläche und bestimmen die neuen Regeln. Und in solchen Fällen kann es sein, dass das Neue sich völlig unterscheidet von dem vorher Dagewesenen.

Musik bricht ab

„Rumms“

Sprecher

28.06.2014

Autorin

Von damals bis dann. Von der Entstehung bis zum Verfall. Von Anfang bis Ende. Was über die Zeit ist, verändert sich – und manchmal seinen Wert. Rest ist immer Rest für jemand.

Zitator

„Das Mindesthaltbarkeitsdatum eines Lebensmittels ist das Datum, bis zu dem dieses Lebensmittel unter angemessenen Aufbewahrungsbedingungen seine spezifischen Eigenschaften behält.“

Sprecherin 3

Paragraf 7, Absatz 1 Lebensmittel-Kennzeichnungsverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1999, die zuletzt durch Artikel 2 der Verordnung vom 21. Mai 2012 geändert worden ist.

O Ton Reinke

Das Mindesthaltbarkeitsdatum wird vom Hersteller festgelegt. Und da gibt es keine Vorschriften. Der macht das wirklich salopp gesagt frei Schnauze und denkt dabei natürlich an seinen Umsatz, klar.

O- Ton Steimle/Kabarett

„Es gibt ja noch Überlebende der Wende“ (Lacher) *Blende*

O-Ton Steimle

Na, das heißt die übriggebliebenen. Wenn ich jetzt sage die übriggebliebenen – in Frankreich, aber in einem anderen Zusammenhang gibt es ja die Hartz IV Empfänger, die heißen dort die Überflüssigen. Die braucht niemand. Die heißen dort richtig „die Überflüssigen“. Und unser Problem ist – ich verschärf das

jetzt mal, ohne dass es polemisch wirken soll – ist: Das Land ist da, aber die Menschen och noch. Noch schöner wäre natürlich, wenn noch die Menschen weg wären.

O Ton Jentsch

Wo sind die Schwellenwerte der Instabilität? Also des Systemzusammenbruchs oder der völligen Veränderung eines Ökosystems, einer Landschaft von ökologischen Serviceleistungen? Und da geht es sehr darum: Wie ist die Qualität der Reste für die Stabilität und den Wiederaufbau? Und wie ist auch die Qualität der Umgebung? Also ich glaube, wir schauen da nicht primär dahin was bleibt übrig, sondern wo ist dieser kritische Schwellenwert, wo das, das übrig bleibt, nicht mehr leistungsfähig ist oder nicht mehr regenerationsfähig, wo quasi eben diese völlige Veränderung beginnt ohne Wiederkehr.

Zitator

Die Europäische Kulturhauptstadt Ruhrgebiet 2010 präsentierte die "Route der Industriekultur per Rad" mit einem 700 Kilometer umfassenden Wegenetz entlang der Relikte der industriellen Vergangenheit.

Autorin

700 Kilometer strampeln. Ein Museum nach dem anderen abklappern. Bildungsparadies Industriegeschichte. Was liegt abseits von Kunst und Kultur? Verlorene, vergessene Quartiere. Kaum Arbeit übrig. Jeder fünfte in Armut. Es werden mehr.

Zitator

Problemregion Ruhrgebiet „mit besorgniserregender Dynamik“

Sprecherin 3

berichtet der deutsche paritätische Wohlfahrtsverband im Jahr 2011.

Autorin

Menschen, die übrig bleiben, überflüssig werden.

Erzähler

Wie das Leben ohne Arbeit in einer schwierigen Region dahinzieht, beschreibt der Theaterautor Philipp Löhle mit seinem Theaterstück „Die Überflüssigen“

Szene - „Mini-Hörspiel“

aus dem Theaterstück „die Überflüssigen“ von Philipp Löhle

Es sprechen „Die Bank“ und „Eddie Spaghetti Seuss“

Eddie: Wenn Sie Lükke in einem halben Jahr sehen, werden Sie es nicht wiedererkennen. Das ist eine Knospe und ich gieße, bis sie aufgeht.

Bank: Herr Seuss. Grade negativ vermehrt sich Geld unheimlich schnell.

Eddie: Jetzt hören Sie mir mal zu: Lükke ist ein kleines unerschlossenes Paradies und ich habe den Schlüssel in der Hand.

Bank: Sie stürzen sich da ziemlich rein. Freiwillig. Bei uns muss man ein Jahr über Land schrubben, bevor man eine Filiale bekommt. Ein Ritual. Infanterie nennen wir das. Das macht niemand freiwillig.

Eddie: Und?

Bank: Filiale, Familie, Ferienwohnung. In der Reihenfolge geht das.

Eddie: Sie können auch hier eine Familie gründen.

Bank: Herr Seuss.

Eddie: Oder `ne Ferienwohnung. Ist spottbillig hier.

Bank: Schauen Sie, dass Sie hier wegkommen. Sie haben ja durchaus einen interessanten Ansatz und viel Energie, aber machen Sie das irgendwo, wo es was bringt. Diese Zombies und ganz Lükke, das ist doch in fünf Jahren verschwunden.

Eddie: Ganz im Gegenteil. In Lükke liegt die Zukunft. Eine strapazierte, überalterte Bevölkerung, die inländisch Urlaub machen will. Eldorado. Ich brauche nur `ne Statue.

Bank: Was denn für `ne Statue?

Eddie: Können Sie nicht... vielleicht... ein Mikrokredit...

O Ton Reinke

Der nächste brüllt dann mal rüber: Ey Assi geht arbeiten! Pah, dreh ich mich um, guck ihn an und bis jetzt hat sich da noch keiner dann irgendwie aggressiv gezeigt. Also, meistens gehen die Leute dann. Sie erwarten ja aber auch, dass jemand, der da am Container ist, ein – naja wie man so oft abwertend sagt –, ein Penner ist, der wahrscheinlich auch noch angetrunken zumindest, wenn nicht gar besoffen ist, der aggressiv ist. (...) Und mich schätzt mal ja in dem Moment so ein, das ist ja so das allgemeine Bild.

Zitator

„Eine vorläufige Zuspitzung (...) ist in Begriffen wie Prekariat (als Wortkombination von prekär und Proletariat) bzw. Prekarität oder „Prekarisierung“, Exklusion, Ausgrenzung von „Überflüssigen“, „Ausgeschlossenen“ oder auch einer „neuen Unterschicht“ zu sehen. (...) Die Begriffe deuten darauf hin, dass eine Grenze überschritten worden ist, hinter der (...) sie nicht mehr eindeutig zur Gesellschaft zugehören, in dem Sinne, dass sie ausgeschlossen sind von vielen Konsummöglichkeiten und von gesellschaftlicher Teilhabe. Umgekehrt werden sie für ein Funktionieren des gesellschaftlichen Ganzen scheinbar auch nicht zwingend benötigt, wenn z.B. ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt dauerhaft keine Nachfrage findet.“

Sprecherin 3

Nicole Burzan, Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien. 4. Auflage 2011

Geräusch: „Rumms“

O Ton Steimle (Interview)

Restposten – naja, man hat kein Interesse mehr. Die werden so mitgelebt. Vielleicht ist es auch schädlich - die passen auch nicht in die Struktur.

Autorin (ironisch)

Was bleibt einem anderes übrig?

O Ton Jentsch

Der Rand spielt bei größeren Flächen eine untergeordnete Rolle, weil er natürlich weit weg ist. Während bei sowas wie Überschwemmungen, da haben ein lineares Vorgehen. Das heißt da ist die Störung im Grunde voller Rand. Ganz klein, auch wenn sie katastrophal und hochrangig sein kann. Und dieser ganze Rand spielt in der Bewältigung dieses Ereignisses, der Wiederbesiedlung eine ganz große Rolle. Er ist ja gleich da. Also der Rest, der nicht betroffen wurde, ist da das Potential zur Regeneration.

O-Ton Steimle

Restposten – wer bestimmt das? Ja – ich meine wenn man überlegt: Ich war ja zu DDR Zeiten „Sieger“ der Geschichte, ne? So sind wir erzogen worden: Wir sind Sieger der Geschichte. Und jetzt sind wir Restposten der Geschichte. Wir werden noch entsorgt, so.

Atmo Bei der Berliner Stadtreinigung / Wertstoffhof / ankommende Autos

O Ton Sabine Thümler

Wir haben also über 2 Millionen Kunden auf den Recyclinghöfen pro Jahr. Und hier ich sag mal, das ist für die etwas komplexeren Entsorgungsfälle ...

Erzähler

Sabine Thümler ist bei der Müllabfuhr gelandet, sagt sie von sich selbst – und das mit Studium und sehr gerne. Sie ist Pressesprecherin der Berliner Stadtreinigung BSR.

O Ton Thümler (mit Atmo)

Und hier ist es dann (Schritte) wie gesagt Renovierung, Entrümpelung, man wird im Prinzip alles los von Elektrogeräten, kleinen, großen, über Verpackungen, die der junge Mann da hinten gerade in den

Leichtverpackungscontainer..., also Folien und so weiter, Papier. Und hier und an fünf anderen Stellen wird man eben auch Schadstoffe los. Medikamente, alte Farben, Lacke...

Zitator

Von der Berliner Stadtreinigung 2011 angenommene Siedlungsabfälle: 1,3 Millionen Tonnen. Gereinigte Fahrbahnen und Wege: 1,5 Millionen Kilometer. 450.000 Tonnen Wertstoffe durchlaufen das BSR-Verwertungssystem im Jahr. Thermisch verwertete Restabfälle: 523.000 Tonnen – damit Stromversorgung von 61.000 Haushalten, Wärmeenergie für 35.000 Haushalte. Dadurch vermiedene Emissionen: 207.000 Tonnen CO₂.

Sprecherin 3

Aus dem Geschäftsbericht der Berliner Stadtreinigung 2011

Szenenwechsel - Im Ricam Hospiz, Berlin

Eine Begrüßung, leise Gespräche, Tassenklappern, ein Teewagen, Klavierspiel, Stimmen beim Essen, Glocken

O Ton Thomas Ogger

Dann kam ja die Aidskrise und das war dann in den 80er Jahren. Und dann bin ich nach San Francisco gegangen und hab dort freiwillig auch so Sterbebegleitung, Seminare mitgemacht und hab Leute betreut, die dann am Sterben waren. Und plötzlich dachte ich: was sind das für Gespräche, die ich plötzlich führen kann? Unglaublich tiefe, intensive Gespräche ... was ich nie vermutete hätte.

Erzähler

Thomas Ogger arbeitet am Rand des Lebens für die „Beschädigten“, die „Aussichtlosen“, die „Ausgeschiedenen“ – vor deren Tür der Tod steht. Seit sechs Jahren begleitet der ausgebildete Islamwissenschaftler ehrenamtlich im Berliner Ricam Hospiz Sterbende – für den Rest ihres Lebens.

O Ton Ogger

Wieder 20 Jahre später ist einer meiner engsten Freunde ...nach einer Diagnose von Gehirntumor innerhalb von zweieinhalb Monaten gestorben und ich hab ihn auch begleitet weitestgehend, und da hab ich gedacht: so, jetzt muss ich da was machen.

Autorin

Den Schritt über die Schwelle wagen: Was befindet sich – im Übrigen – bei den Resten? Schrecken, Skepsis, Sorgen? Nachdenklichkeit. Ein Letztes. Ein Rest Hoffnung.

weiter Szene - „Mini-Hörspiel“

aus dem Theaterstück „die Überflüssigen“ von Philipp Löhle

Bank: Herr Seuss. Ich werde doch für Lükke meine Filialleitung nicht aufs Spiel setzen.

Eddie: Es liegt doch nicht an Lükke. Hat doch bis jetzt nur nicht geklappt, weil immer was dazwischen kam.

Bank: So? Schauen Sie sich das mal an. *Eine Liste:* Das sind Leute, die hier in den letzten Jahren was aufziehen wollten. Die sind entweder gescheitert oder gestorben. Der einzige, der hier Geld verdient, ist dieser Pappelzüchter.

Eddie: Fitz.

Bank: Haben Sie denn damals mit ihrem Bruder nicht darüber geredet, als der das Geschäft aufmachen wollte. Navigationsgeräte für die ganze Region, dabei hat hier kaum jemand ein Auto. Begehen Sie nicht die gleichen Fehler wie alle vor ihnen.

Eddie: Uwe hat mich kurz vor seinem Tod angerufen, aber ich hatte damals keine Zeit.

Bank: Die sollten Sie sich nehmen, Herr Seuss. Denn viel ist davon nicht mehr übrig.

Atmo (vorhanden) Kartenspiel mit einer Patientin / Blende und Musik

Erzähler

Immer mittwochs lenkt Thomas Ogger seine Schritte ins Ricam Hospiz. Mittwochs, sagt er, findet er dort zu seiner Mitte zurück. Dann ist der Rest der Woche ist nicht mehr lang genug, um sich zu ärgern – über den Rest der Welt.

O Ton Ogger

Ich erinnere mich an eine Patientin, die an dem Tag kam, als ich da auch grad war. Ich bin dann immer von morgens bis abends dort und sie hat geweint und es war furchtbar für sie und ... die Pflegekräfte sagen: Du, Thomas, geh mal dahin, da ist Bedarf, Redebedarf oder sei einfach dort. Das ist auch meine Aufgabe, einfach dort zu sein. Und dann kamen wir so ein bisschen ins Gespräch miteinander. Und dann hat sie geweint und gut, ich konnte sie trösten, und der ging es dann so gut! Das war natürlich in der Zeit, die sie da war, noch ein großes Auf und Ab. Manchmal ging es ihr sehr schlecht, wo sie schon ihre ganze Familie zu sich gerufen hat, es dauert nicht mehr lang und sich verabschiedet hat. Und dann plötzlich hat man gemerkt, sie wird wieder richtig frech! Und dann ging es ihr wieder richtig gut! Aber frech im positiven Sinn. ... Wir mochten uns sehr. Und tatsächlich dann...als ich dann kurze Zeit dort wieder erschien, ... am Morgen ist sie dann verstorben und ich muss ehrlich sagen, es ging mir sehr nahe.

Musik bricht ab

O Ton Oßwald

Ja, das haben sie doch vorher gewusst, dass es irgendwann zuende ist, sone Sprüche kamen denn da! Ja klar hat es jeder gewusst. Aber ... man verdrängt das!

Erzähler

Ein ganzes Leben für den Tanz. Im Alter von zehn Jahren setzte sich Liane Oßwald als 27 Kilo leichter Hüpfen aus Mecklenburg-Vorpommern gegen die skeptischen Eltern durch und schaffte die Aufnahmeprüfung an der Staatlichen Ballettschule der DDR in Berlin.

O Ton Oßwald

Das Heimweh war so schrecklich das erste Jahr. Und die Ballettschule, ich muss ja sagen DDR Zeit – war sehr hart. Es gab so einen Satz: Die müssen die Kinder erst brechen, um sie wieder neu aufzubauen. Und das war wirklich hart. Ich hab glaub ich ein Jahr eigentlich in meine Kissen abends nur geweint, aber ich wusste auch, Du darfst das niemals Deinen Eltern sagen! Wenn ich das gesagt hätte, dann hätten sie mich sofort da runtergeholt. Und immer so mit den Freundinnen so in das Kopfkissen geweint. Wir saßen ja nun alle im selben Boot und nach den ersten Jahr so gings dann, so nach 1,5 Jahren wusste man dann auch ok, jetzt schaff ich das.

Autorin

Ein ganzes Leben für den Tanz. Restlos rastlos. Jeden Tag Training für das eine, frühe Ziel. Keine Gnade mit sich selbst. Alles auf die eine Karte – den geschmeidigen, biegsamen, zähen, jungen, schönen Körper. Und restlos glücklich.

weiter O Ton Oßwald

Naja – wie wenn man ein Glücksgefühl.., zufrieden ist, dann möchte man auch diesen Zustand so lange wie möglich behalten, bei sich behalten, ist ja auch manchmal wie ein Partner, wenn man die große Liebe gefunden hat, dann will man den doch immer um sich haben und schwups ...

Autorin

Den Rest will ich gar nicht wissen.

Musik

Zitator

„Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht weinend liege,

deren Wesen mich Müde macht
wie eine Wiege.
Du, die mir nicht sagt, wenn sie wacht
meinetwillen:
wie, wenn wir diese Pracht
ohne zu stillen
in uns ertrügen?

(...)

Sieh dir die Liebenden an,
wenn erst das Bekennen begann,
wie bald sie lügen.

(...)

Du machst mich allein. Dich einzig kann ich vertauschen.
Eine Weile bist du, dann wieder ist es das Rauschen,
oder es ist ein Duft ohne Rest.
Ach, in den Armen hab ich sie alle verloren,
du nur, du wirst immer wieder geboren:
weil ich niemals dich anhielt, halt ich dich fest.“

Sprecherin 3:

Lied aus dem Roman „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“, geschrieben von dem Dichter Rainer Maria Rilke zwischen 1904 und 1910.

O Ton Oswald 1 '53

Sie glauben gar nicht, wie oft man schlaflose Nächte hat, weil man sich darüber Gedanken macht, was wird! Aber dann wacht man wieder auf: Och, wir haben ja um 10 Probe, heute Abend ist Schwanensee, schwupp ist wieder ein schöner Tag vorbei. Haste es erstmal wieder verdrängt. Man macht sich nicht wirklich Gedanken über ein Berufsleben danach, über ein restliches Berufsleben. Nicht wirklich. Das ist oft gezwungenermaßen. Gebe ich ehrlich zu, auch bei mir. Bei mir war es durch diesen Scheinwerferunfall.

Autorin

Unvorhersehbar, wann der Rest des Lebens beginnt. Trotz aller gestellten Weichen: ein Restrisiko besteht, dass es nicht so bleibt, wie geplant.

Zitator

Restrisiko – beschreibt die Gefahren eines Systems trotz vorhandener Sicherheitssysteme. Es besteht aus

einem abschätzbaren und einem unbekanntem Anteil.

Sprecherin 3

Wikipedia

O Ton Jentsch

Es gibt einschneidende Ereignisse, Störungen, die etwas hinterlassen, eine Hinterlassenschaft. Und aus dieser Hinterlassenschaft entwickeln sich die Regeln, wie es nach dem Ereignis weitergeht (...) Dann sind diese Reste eine Art Versicherung der Regeln oder der Erinnerung oder des vorher Dagewesenen.

O Ton Steimle (Interview)

Lebensversicherung. Man kann das Leben nicht versichern. Ich hab einen Freund gehabt, der hat mir allen Ernstes gesagt, er hat sieben Lebensversicherungen. Nun ist er tot.

O Ton Oßwald

Also das war so mein Schicksalsschlag, sag ich mal auch, sich Gedanken zu machen aufzuhören. Das kam irgendwie: Jetzt ist es soweit. Jetzt musst Du dir Gedanken machen was kommt.

O Ton Steimle (Interview)

Aber es ist wirklich so. Du kannst das Leben nicht versichern. Du kannst dich nur jeden Tag versichern, dass Du lebst.

O Ton Ogger

Für mich sind die Patienten, die ich betreue, (...) – das sind meine Lehrmeister. Ich lerne was von denen. Das ist für mich das Wichtigste, warum ich im Hospiz eigentlich auch so gerne arbeite. Ich lerne ganz viel von denen, wie sie in ihrem Leben waren, wie sie dem Leben jetzt, den so genannten Rest des Lebens gestalten. Denn ich werde ihn ja auch gestalten müssen, bzw ich gestalte ihn ja. Es muss nur immer wieder bewusst werden. Und dieses Bewusstsein ist eine tolle Befreiung zum einen, und es ist so wie fast wie ein Rausch manchmal, wie ein Rausch, der einen aus der Alltagsebene heraushebt. Und das tu ich für mich. Ich tu es einfach für mich.

O Ton Jentsch

Bei uns sind Reste, zum Beispiel Überbleibsel von Lebensräumen in unseren stark überprägten und zersiedelten Landschaften, das sind eigentlich die Trittsteine, die Elemente der Hoffnung, das Potential für die Zukunft, dass etwas sich wieder entwickeln kann, wieder verdichten kann, weiter verändern kann: Also das heißt, diese Überbleibsel sind eigentlich ein Schatz. Und kein bedrohlicher oder bedrohlich schrumpfender Rest.

O Ton Ogger

Ich sag mir immer, was ich jetzt tu ist, es geht um die Essenz der Existenz. Und das ist genau dieser Rest. Der in jedem Augenblick drin ist, von der Geburt bis zum Tod ist in jedem Augenblick diese Essenz eigentlich da, die uns ja bewegt.

Musik bricht ab

Atmo: In einer Balletttanzschule für Kinder: Aufforderung der Lehrerin / Musik, Schritte

O Ton Oßwald

Das ist so mein Leben neben dem Theater. Und diese Kombination, selber auf der Bühne zu stehen und – wie soll ich sagen – so Persönlichkeit, die ich sicherlich durch meinen Werdegang selber habe, das an diese kleinen Kinder weiterzugeben, da krieg ich gleich Gänsehaut. (...) Seit 92 unterrichte ich auch. Das ist so mein Glück.

Erzähler

Liane Oßwald hat nach ihrer Profikarriere im Staatsballett an der Berliner Staatsoper einen Vertrag als Bühnendarstellerin bekommen. Ein Bein – und damit ihr halbes Herz – darf auf der Bühne bleiben. Das andere steht fest in ihrem zweiten Berufsleben als Tanzlehrerin.

Musik

O Ton Oßwald

Zu DDR Zeiten musste man 15 Jahre getanzt haben und dann hat man so eine Tänzerrente bekommen. Man war gerade mal 35, 37! Aber man hatte eine gewisse Absicherung. Im Einigungsvertrag wurde die gestrichen. Also kein Tänzer bekommt mehr irgendeine Zuwendung. (...) Wir haben dann zwar alle eine Bühnenpflichtversicherung, die bayerische Versorgungskammer, wo wir auch mindestens zehn Jahre eingezahlt haben müssen. Und wenn man dann aufhört greift das, bekommt man da eine finanzielle Unterstützung, um dann für Umschulung oder wie auch immer da so einen kleinen finanziellen Rückhalt zu haben, um sich das leisten zu können. Ansonsten wird aber nichts gemacht. Da ist wirklich jeder auf sich gestellt.

Autorin

Aussortiert mit 35?

Zitator

Ein 2004 geborenes Mädchen hat eine Lebenserwartung von 86 Jahren.

Sprecherin 3

Statistisches Bundesamt

Autorin

Der Rest ist größer als das, was ich vorher hatte.

O Ton Oswald

Und manche haben eben nicht das Glück, und dann stürzt man sich dann in Alkohol oder wird psychisch krank, igelt sich ab. Dann habe ich eine Kollegin, die geht auf der Straße spazieren, weil die wohl nicht richtig abtrainiert hat, hat einen Schlaganfall bekommen, die ist schwerstbehindert jetzt. (...) Also man ist gekündigt oder man hört auf zu tanzen, (...) aber man kann nicht von heute auf – wir sind ja, gerade wir hier an der Staatsoper, wir tanzen 120 Prozent! Und da kann man nicht von 120 Prozent auf Null. Das Herz, alles ist doch trainiert!

Autorin

Extremereignis Mensch: Noch den letzten Rest an Kraft gilt es zu mobilisieren. Noch den letzten Rest an Wünschen will er sich erfüllen. Mehr leisten, mehr haben wollen. Und wenn es vorbei ist? Wird das so sehr Erkämpfte zum nutzlosen Rest.

Collage

(Berlin. Von der BSR 2011 angenommene Siedlungsabfälle: 1,3 Mio. Tonnen.... Gereinigte Fahrbahnen und Wege... etc)

Blende

Atmo (vorhanden) Wertstoffhof

O Ton Sabine Thümler

Also das sind schon ganz schöne Mengenströme, die hier so auf den Recyclinghöfen bewegt werden...

O Ton Anke Jentsch

Sobald wir menschlichen Einfluss haben, ist es oft ein sehr starker Einfluss, der so massiv ist, dass die Zeit die Landschaften oder Ökosysteme brauchen, um sich zu regenerieren, nicht gewährleistet wird, bevor die nächsten starken Einflüsse kommen. Das heißt, da gibt es oft keine schnelle Regeneration, sondern es kommt zu einer Degradation. Das heißt eine Kumulation von den Resten menschlicher Aktivität. Das können ganz konkrete kleine mechanische Störungen sein, das können aber auch sich anhäufende Elemente sein, oder riesige Mengen an Plastiktüten in der marokkanischen Steppe, die aus den Supermärkten rübergeweht werden und in den Straßen aus den Fenstern geworfen werden, also so ganz konkrete Dinge. Damit kann die Natur relativ schlecht umgehen.

Collage / beschleunigen / Effekt überblenden

Sprecher

Tüten, Eimer, Kabel, Zahnbürsten, Feuerzeuge, Kugelschreiber, Flaschen, Telefone, Sonnenbrillen, Einmalrasierer, CD-Hüllen, Tüten, Einmalrasierer, CD-Hüllen, Eimer, Kabeltrommeln, Zahnbürsten, Feuerzeuge,...

Sprecherin 2 flüsternd (könnte wie eine Uhr klingen tic tac)

Plastik, Plastik, Plastik, Plastik...

Zitator

6,4 Millionen Tonnen Plastikmüll im Meer pro Jahr. Davon 640.000 Tonnen aus Fischereiausrüstung. 18.000 Plastikteile pro Quadratkilometer. Manchmal mehr Plastik als Plankton. 20.000 Tonnen Müll pro Jahr in der Nordsee. 712 Müllteile pro 100 Meter Küstenlinie. 75 Prozent davon aus Plastik und Styropor.
(Collage zuende)

Sprecherin 3

Informierte der Naturschutzbund Deutschland 2010

Szene in der S Bahn / Atmo (vorhanden) Handy klingeln

Sprecherin 1

„Ja, hi.... Du, ich hatte angerufen, weil – ich bin grad mal wieder auf dem Weg und ich weiß einfach nicht... Nee, keine Ahnung, was ich da wegschmeißen darf und was nicht... und was mach ich mit dem ganzen andern Rest? ... Ok, ja, das wär super. Bis dann. Danke. Tschüss!“

Musik

Zitatorin

Ich sitze über den Zusammenstellungen: Haushaltsbücher, Reisehefte, Menstruationstabellen, Inventarlisten, Abrechnungen, Besorgungszettel, Beichtregister, Besuchsübersichten, Wetterkalender, Feiertags- und Fiebertabellen, Feldpostverzeichnisse, die Aufstellungen vollkommener Ablässe von 1900 bis heute.

1904, am Samstag, dem 16. März, es war regnerisch, hat meine Großmutter am achten Tag nach ihrer Periode im Elternhaus Staub gewischt. Was tue ich mit dieser Information?

Sprecherin 3

Barbara Bronnen in ihrem Roman „Die Überzählige“ von 1984

O Ton Friederike Fless

Heute haben wir solch gute Dokumentationsmethoden, dass man so viele Informationen erfasst, dass heute das Problem existiert bei einer Grabung: Wie wertet man eigentlich die aus, die notwendig sind? Oder wichtig sind, ein Bild zu entwerfen? (...) Wenn, sagen wir mal Berlin ein archäologischer Fundplatz wäre, bräuchten Sie ein Magazin, was genauso groß ist wie Berlin. Also nur die vergänglichen Dinge werden wahrscheinlich weg sein, also nur das Essen oder Brötchen oder irgendwas, aber alle Tassen, Teller, Stühle, Metallteile, Plastikteile sind erhalten. Das heißt, Sie brauchen ein identisch großes Magazin mehr oder weniger. Und das zeigt natürlich, dass Archäologie auch in Resten untergehen kann.

Musik bricht ab

Erzähler

Friederike Fless gräbt nach Überresten. Die klassische Archäologin ist seit 2011 Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts. Sie sichtet und interpretiert, trennt, bildet ein Urteil über die Menge der Reste, sortiert.

Autorin

Wenn der ganze Rest wieder wichtig wird.

O Ton Steimle (Interview)

Die, die abgehauen sind, die gegangen sind, das sind keine Restposten. Die die hier geblieben sind, das ist der Restposten. Und ich behaupte aber – wer lange genug altmodisch ist, ist irgendwann wieder ganz modern.

O Ton Fless

Im 19. Jahrhundert hat man das Kunstwerk gesucht, also man hat besondere Gebäude gesucht. Statuen gesucht. Man wollte an die Objekte, und alles drumherum war in der Zeit wirklich Rest im Sinne von: Das nimmt man nicht zur Kenntnis. Heute hat sich das völlig gewandelt. Heute nimmt man Erdproben. Man nimmt kleine Proben von Pflanzen, um aus diesen Überresten antike Lebensrealitäten zu rekonstruieren. (...) Wie sah die Landschaft aus? Wenn man also so Pollen und Pflanzenreste hat, kann man sagen, was ist angebaut worden. Welche Tiere hat man gehalten? Welche Schweine hat man gegessen? Wie sahen die aus? All das kann man jetzt aus den Resten rekonstruieren. Und das hat zu Beginn der Archäologie Niemanden wirklich interessiert.

Autorin

Da ist noch ein blinder Fleck im Bild. Fehlende Erkenntnis. Sichten wir also das übriggebliebene Material und gehen wir in den Resten der Vergangenheit auf die Suche nach Antworten. Das Stöbern in den Resten ergibt den Rest, der nicht vorstellbar war. Der Rest füllt den Rest und erzeugt wieder Vollständigkeit.

O Ton Jentsch

Es gibt zum Beispiel Kiefernarten, die bauen eine Samenbank in der Krone auf, die haben beispielsweise Zapfen, die unter normalen Bedingungen nicht geöffnet werden. Die leben in der Krone und wenn ein Waldbrand entsteht, dann durch die Hitze werden die Zapfen geöffnet und dann gibt es sehr oft Substanzen im Rauch, die die Keimung fördern.

O Ton Ogger

Im Arabischen gibt es das Wort fana in der Mystik, das ist das Verlöschen. Und da baqaii, das ist das, was bleibt. Das Bleibende. Das ewig Existierende. (...) Die Substanz, die Grundsubstanz, die bleibt. Da gibt es auch ein schönes Gedicht auch nochmal: Das Verbrannte. Das Herz ist in Liebe verbrannt zum göttlichen Geliebten. Und das Verbrannte ist das, was bleibt. Es ist ja nicht ganz verbrannt. Es bleibt ja ein Rest da, und der kann nicht verbrennen und das ist das Maßgebende.

O Ton Jentsch

Das Feuer hat verschiedene Effekte. Einerseits eliminiert es alle Konkurrenten und andererseits ebnet es das Feld für die Nachkommen dieser Kiefer. Und gerade im Zusammenhang mit Feuer gibt es sehr, sehr viele Arten, weil wir sehr viele Feuer geprägte Landschaften auf der Erde haben, die das Feuer nutzen wie einen Ingenieur zum Fortbestand der eigenen Art. Zum Ausschalten von Konkurrenz durch weniger feuerangepasste Arten und zum Fortbestand der nächsten Generation.(...) Also da macht man sich selbst zum Rest, oft, für die Nächsten.

O Ton Oßwald

Nein, so lässt - das war mein Satz immer - so lässt du Dich nicht von der Staatsopernbühne wegtragen. Du hast den Ehrgeiz, du willst eine ordentliche Abschiedsvorstellung. Und dann hab ich mich dann so aufgerappelt.

O Ton Ogger

Sie hat es wieder gefüllt. Sie hat an dem Leben dort teilgenommen und hat das auch teilweise richtig beherrscht, also beherrscht durch ihre Gespräche, durch ihren Witz, durch ihre Präsenz hat sie die Nachmittagskaffees, die wir immer so veranstaltet haben in dem Wintergarten, wo die Gäste und die Patienten mit ihren Angehörigen sich zusammenfinden und dann wird Kaffee getrunken, geredet und vielleicht ein bisschen Texte gelesen, aber nicht unbedingt. Und ich spiel dann immer ein bisschen Klavier

..., und da war sie präsent und hat ihre ganze Art in die Runde gebracht und es war sehr, sehr gut für alle. Also als sie dann ging, hat uns wirklich was gefehlt.

Autorin

Der Rest geht seinen Gang.

Plastik Kruschtel Atmo (vorhanden)

O Ton Reinke

Wenn ich mal denke, Ende letztes Jahr, da waren diese zweieinhalb Kilo Tüten Äpfel regionaler Anbau, also hier wirklich aus der Gegend. Ja, wenn ein Apfel ne Stelle hat, dann fängt der irgendwann an zu gammeln, dann sind die zweieinhalb Kilo aber in der Tonne, weil einer ne Stelle hat. Ich mach die Tüten auf, dann sortier ich sogar. Die Tüten kommen nämlich in den Hausmüllcontainer, wo sie hingehören und nicht in die Biotonne, wo sie eben noch lagen. Der angefaulte Apfel bleibt dann da und die anderen kommen wieder in ne Tasche und werden mitgenommen. Also was ich zu derzeit an Apfelmus gekocht habe!

Musik

Erzähler

Max, der Mülltaucher aus Hamburg verwertet alles, was er nachts in den Containern findet. Und das nicht nur für sich allein. Er kocht für das ganze Haus, in dem er wohnt. Er verteilt, er backt Brot aus einer Palette Mehl, die umgefallen und außen staubig geworden ist. Er versorgt die Armen, die Ausgeschlossenen, die „Überflüssigen“ mit all dem, was für andere überflüssig ist.

weiter O Ton Reinke

Und dann hab ich hier im Haus schon immer gebettelt: Hat noch ein Glas mit Schraubdeckel? Kriegst es auch mit Apfelmus wieder. Aber ich brauche es! Ne, dann ist da so ein großer Schnellkochtopf und dann sitz ich hier und schnippel und mach.

Autorin

Der Rest ist Routine

weiter O Ton Reinke

Aber es macht ja auch irgendwo Spaß und dann kann ich sagen: Mensch, das kann durchaus mal ein Zentner oder auch zwei Zentner im Laufe von zwei, drei Wochen sein, wo das passiert – die sind jetzt nicht auf dem Müll gelandet und da haben sich Leute jetzt hier noch richtig drüber gefreut!

(...) Weil, wir müssen von dem Punkt wegkommen, wir müssen umdenken. Was wir anrichten mit unserer Verschwendung! Das ist ja nicht nur, dass hier Lebensmittel in der Tonne liegen. Das heißt ja auch, dass

wir tatsächlich mit verantwortlich sind mit unserem Konsumverhalten dafür, dass anderswo auf der Welt Menschen verhungert. Dafür tragen wir eine Mitverantwortung.

Musik bricht ab

O Ton Fless

Wir werden immer wieder auch zu Phasen kommen wie jetzt, dass man plötzlich Abfall, Reste, wertschätzt und wieder in Wert setzt und wirklich versucht, daraus etwas zu machen, weil man eben immer sich bewusster wird, dass das andere Modell nicht auf Dauer funktioniert.

O Ton Thümmler

... und alles geht eben dann einen umweltschonenden und ressourcenschonenden Weg. Das heißt, was irgend stofflich wiederzuverwerten geht wird stofflich wiederverwertet. Und das, was man eben nicht, wo man das Material eben nicht mehr in ein neues Produkt verwandeln kann, daraus wird dann Energie hergestellt. Auch das ist ja in Zeiten der Energiewende sozusagen ein Teil der nachwachsenden Rohstoffe.

Autorin

Es bleibt zu wünschen übrig: Der Rest als Ressource

Szene auf der Straße / Handygespräch

Sprecherin 1

Hi ... ja, Du, ich weiß. Ich komm ja schon. Ich hab den Bus verpasst....Jaja... spar dir den Rest! Ich beeil mich ja! Tschüs!

O Ton Friederike Fless 35''

Man tut einen Rest beiseite. Also man sorgt dafür, dass immer noch etwas da ist, auf das man zugreifen kann im Notfall. Untersucht ist es ja mittlerweile auch für den menschlichen Körper. Wir benutzen nur einen geringsten Bruchteil sagen wir mal, der Muskulatur, die wir gebrauchen könnten und Leistungssport ist einfach wie man diesen Rest der Reserve auch noch mobilisiert – bei Gewichthebern zum Beispiel. und das sind so Facetten, die natürlich immer mit rein kommen und wo wir dann, wenn wir in der Antike sind, fragen: findet man zum Beispiel einen Hortfund – da hat dann einer einen Krug mit Münzen weggetan, also ist das eine Notfallsituation? Gab es da einen Angriff? Hat er das einfach vergraben? Hat er einen Rest sich irgendwie beiseite geschafft? Und so weiter. Das sind schon glaube ich so Urhandlungsformen, bei denen man sich fragt, inwieweit die heute mit der Verfügbarkeit wegfallen?

Autorin

Auf der hohen Kante haben. Horten. Zur Sicherheit und zum Glück - einen Rest übrig haben.

Zitator

Das Telefon klingelte, als ich gerade einen letzten Haufen Staub, Münzen und alte Ohrenstöpsel zusammengefeegt hatte – in dem Moment also, als das Zimmer am saubersten war, weil der Haufen, den ich soeben angesammelt hatte, noch als Beweis vorhanden war.

Es war L. Ich sagte ihr, dass ich gerade mein Zimmer ausfegte. Sie sagte, sie habe ihre Wohnung auch gerade gefegt. Sie sagte, für sie sei der größte Augenblick der, in dem sie den Staub auf die Müllschaufel fege und dabei diese wie mit dem Lineal gezogenen grauen Linien aus superfeinem Reststaub bekomme, deren Dicke sich, je mehr man mit der Schaufel zurücksetzt, zur Unsichtbarkeit hin verringert, die aber nie ganz verschwinden.

Sprecherin 3

Nicholson Baker in der Erzählung „Rolltreppe, oder die Herkunft der Dinge“. 1993

O Ton Thümler

Im Abfall, den wir alle so produzieren, und eben in dem Fall in die graue Tonne tun, sind natürlich auch Schadstoffe drin, Schwermetalle, Quecksilber usw. usw. Und das teuerste Element an so einer Müllverbrennungsanlage ist die Rauchgasreinigung. (...) Und natürlich wird aus diesen Rauchgasen, werden diese Stoffe rausgefiltert in verschiedenen Verfahren und die landen dann sozusagen als Filterstäube als Rest in der Anlage, werden dann mit einem Reaktionsmittel quasi in Gips umgewandelt und das muss dann in Sonderabfalluntertagedeponien entsorgt werden.

Autorin (*enttäuscht und erleichtert*)

Restlose Vernichtung ist unmöglich. Was für eine Erleichterung. Restlose Aufklärung – ein ewiges Bemühen.

O Ton Jentsch

Wir bauen die Artenvielfalt auf, und wir nehmen von den Ressourcen was weg. Wir machen ja Niederschlagsexperimente. Und wenn uns die Rolle von Dürren oder Starkniederschlägen interessiert, dann nehmen wir systematisch von dem Wasser, das den Pflanzen zur Verfügung steht, für einen Zeitraum etwas weg, durch Regendächer beispielsweise, sechs Wochen lang. Und dann sehen wir, wie diese verschiedenen Gemeinschaften mit dieser Mangelsituation umgehen.

Erzähler

Im „Garten“ der Universität Bayreuth betreut Anke Jentsch verschiedene Experimente.

weiter O Ton Jentsch

Andererseits geben wir auch Ressourcen manchmal dazu, wenn wir diese Starkniederschläge simulieren, dann verdichten wir die Zeit, in der das Wasser niederfällt. Dadurch sind dann auch die Böden gesättigt, haben wir relativ wenig Sauerstoff und das ist natürlich auch wieder negativer Einfluss. Und dann schauen wir in einer Zeitreihe durch wöchentliche Beobachtung der Akteure und ihrer Funktionen, welche Funktionen leiden zuerst? Wer stirbt zuerst?

Wir behandeln eben mit Regendächern und Bewässerungsanlagen und Erwärmungslampen. Und um zu sehen, ob dieser Aufbau der Dächer und der Lampen einen Resteffekt hat, bauen wir das auch auf ohne es umzusetzen. Wir bauen also die Dächer auf, schalten damit den natürlichen Regen aus, beregnen aber untendrunter. Das heißt, wir wollen diesen Resteinfluss des Daches quantifizieren, um ihn dann aus den Effekten, die wir aus unseren Untersuchungen bekommen, herausrechnen zu können. Das sind die Artefakt-Kontrollen.

Autorin

Alles genau überlegt. Überwacht. Beobachtet. Und doch: Ein Rest Unsicherheit bleibt immer.

weiter O Ton Jentsch

In der Wissenschaft geht es darum, die Varianz im Datensatz zu erklären. Und wir versuchen, den Anteil den ein bestimmter Faktor an dieser Varianz erklärt, zu quantifizieren. Wir können eine richtige Hierarchie aufstellen: diesen Anteil, einen bestimmten Prozentsatz erklärt das Wetter, einen anderen Anteil erklärt der Boden beispielsweise und den dritten Anteil die Diversität. Und dann gibt es immer einen Rest an Varianz. Der kann sehr groß oder sehr klein sein, den wir durch die Daten, die wir haben, nicht erklären können. Und dieser Rest ist die Blackbox. (...) Wenn das Phänomen aber so richtig erschlossen werden soll, ihm so richtig auf den Grunde zu gehen, dann konzentriert man sich oft auf diesen Rest. Diesen unverstandenen Rest. Bislang unverstandenen Rest.

O Ton Fless

Weil wir wissen, was man früher alles nicht beobachtet hat, wissen wir auch, dass man zum Beispiel heute – vielleicht, weil wir die Techniken noch gar nicht haben – Dinge nicht beobachten kann. Und so lässt man immer was übrig für zukünftige Generationen. Also es ist im Grunde verboten heute – also nicht verboten, aber man tut es nicht –, dass man alles ausgräbt und nicht irgendwo einen Rest lässt, der vielleicht später mit neuen Methoden und Fragen ganz anders interpretiert werden kann, und dann erlaubt, frühere Informationen aus früheren Grabungen vielleicht neu zu interpretieren.

Autorin

Der Rest? Ist Schweigen.

Zitatorin

Gib mir den Rest. Von dem, was übrig bleibt. Ein Feature Von Bettina Mittelstraß.

Es sprachen: Edda Fischer, Demet Fey , Ann-Kathrin Scheible, Juan Carlos Lopez, Oliver Krietsch-Matzura und Michael Stange

Ton und Technik: Ernst Hartmann und Anne Bartel

Regie: Robert Steudtner

Redaktion: Klaus Pilger.

Produktion: Deutschlandfunk 2012

ENDE
